

Die Unaufsteigbaren

Die Grasshoppers sind sicher nicht Straubings erfolgreichster Fußballclub. Aber vielleicht der beste.

Von Wolfgang Engel

Wer in Straubing einen wirklich guten Fußballclub sehen will, der muss am Samstag die Sportschau einschalten. 18 Clubs gibt es hier, mehr als in Passau und Landshut miteinander, und keiner reißt irgendwas. Und jetzt kommt es ganz bitter für den TSV und den RSV, den VfB, FC und FSV, die SpVgg und noch zehn andere, und leider auch für die DJK, für die man ja durchaus auch Sympathien hat: Weil, die besten in Straubing, Freunde, das sind die Hoppers!

„Die Hoppers?“, sagt der TSV-Präsident Gago Schlecht, und dann kommt ein Schmunzeln, „die Hoppers? Ja, guad!“ Und Winnie Dombrodt, Ittlinger Fußballgröße aus der großen RSV-Zeit vor 15 Jahren, sieht das ganz genauso, der schmunzelt auch, jawohl, ganz eindeutig, „die Hoppers?“, sagt Winnie und bringt's auf den Punkt: „Die Hoppers, ja, Kult!“

Da kann man jeden fragen im Straubinger Fußball, zu den Grasshoppers '82 e.V. sagt jeder das Gleiche. Hoppers? Die finden alle gut. Am sportlichen Erfolg kann das weniger liegen. Der ist, wohlwollend formuliert, überschaubar, sogar für Straubinger Fußballverhältnisse: Drei Stadt- und Landkreistitel in der Stadmeisterschafts-Hobbyliga, drei Hallentitel ebenda, und das war's schon. Dann Wechsel in die A-Klasse, bisher bestes Ergebnis einmal ein siebter Platz. Aber meistens Vorletzter und Letzter. Die Hoppers sind Kult. Aber nicht, weil sie verlieren. Es ist, wie sie verlieren. Das hat nämlich Stil.

„Unsere Frauen ham' uns so kennengelernt, so samma mir halt“

Wenn Männer zum Standesbeamten sagen, nein, der Termin ist echt ungünstig für die Hochzeit, weil da nämlich Spiel ist: dann ist die Gefahr groß, dass sie Hoppers sind. Stefan Kalm ist ein Hopper. Das war er damals, das ist er noch. Damals war seine Frau doch etwas sauer, dass das Spiel wichtiger war. Jetzt ist er jenseits der 40 und spielt immer noch, unterste Liga, vorletzter Platz. „Unsere Frauen ham uns so kennengelernt“, sagt er, „so samma mir halt.“

Und weil sie so sind, zieht vor jedem Heimspiel der Wirt Alfons Wild vor der Wildschenke am Bruckner-Platz zwei Fahnen auf, Grün und Gelb sind die Farben, fast brasilianisch sehen sie aus, und dann laufen sie auf den Platz und spielen Fußball. Das tun sie seit fast 30 Jahren, nur ein bisschen mehr quer heute und ein bisschen weniger steil, und am Ende steht es 0:5 oder so, aber in der Wildschenke steht Alfons Wild und ist trotzdem stolz, und Grün und Gelb wehen die Fahnen. Auf eigene Kosten hat er die machen lassen. Das würde er nicht für jeden Club tun. „Ich hab schon andere da herin g'habt“, sagt Alfons Wild, „de hab i alle aufgeworfa. Aber so einen Verein, den kann ma sich nur wünschen.“

Die Hoppers sind ein einmaliger Club. Einer, der keine Nachwuchsarbeit hat, dafür aber Spieler, die seit dem Gründungstag, vor fast drei Jahrzehnten, immer noch spielen: das ist einmalig, und vielleicht muss man ein bisschen durchgeknallt sein, damit man ein Hopper wird. Aber wahrscheinlich muss man einfach nur einen unglaublichen Spieltrieb haben. Einen, der Familienväter dazu treibt, sich weit jenseits der 40 noch in kurze Hosen zu stürzen und dann raus auf den Platz, um sich foul zu lassen von Leuten, die das Spiel nicht nur verdammt ernst nehmen, sondern auch noch ihre Söhne sein könnten. „Altherrenfußball? Is'



Und so sehen Hoppers aus: Gruppenbild in Grün aus der Faschingssaison um die Jahrtausendwende (großes Bild oben). – Grün und Gelb ein Leben lang: Präsident Hermann Schnurrenberger, Gründungspräsident Dr. Michael Schneider und dem zwischenzeitlichen Präsidenten Stefan Kalm. (kleines Bild rechts). – Das Ende einer Volksfestwette: Ein Hoppers-Fan aus dem Allgäu flitzt völlig ohne Fan-Bekleidung übers Grün. Das war 2006 und außerdem Straubings erster Flitzer.

doch langweilig“, sagt Mandi Schnurrenberger, der Präsident.

Manchmal, wenn sie wieder verloren haben, kommt ein Spruch von einem, der ein Vierteljahrhundert jünger ist: „Gegen euch hab ich ned amal schwitzen müssen“. Da wissen sie dann, dass der junge Mann niemals ein Hopper werden wird, weil es ihm nicht nur um den Sieg geht. 606 Spiele hat der Mandi für die Hoppers bisher gemacht und im Kurzporträt auf der Homepage steht als sein Ziel: „Mit 50 noch in der Ersten spielen.“ In drei Jahren wird er das Ziel neu definieren müssen. Die Hoppers sind eben, was der langjährige Schiedsrichter Ferdinand Mühlbauer über sie sagt: Ein bisschen ein anderer Club.

„Die Hoppers ziehen den Fuß eher zurück, wo andere durchziehen“, sagt Gago Schlecht. „Die Hoppers“, sagt Ferdinand Mühlbauer, „die muss man auch ein bisschen anders behandeln. Nicht so hart wie die anderen.“ Den harten Ton mögen die Hoppers nicht, und wenn Mühlbauer über einzelne Hoppers-Spieler spricht, dann sagt er ganz selbstverständlich „der Herr Schnurrenberger“, oder „der Herr Früchtl“, oder „der Dr. Schneider“. Das ist das Image, das die Hoppers haben: Irgendwie Gentleman.

Während andere sich nach Spielfehlern untereinander Schimpfnamen geben, sitzen die Hoppers beim Pausentee und erkundigen sich neugierig bei ihrem 43-jährigen Winter-

pausen-Neuzugang, ob er sich das Hopperleben eigentlich genau so vorgestellt hat: Dass es nach 45 Minuten auf eigenem Platz 0:3 steht. Und nach dem Spiel nimmt einer für alle die Trikots mit und wäscht sie daheim. Nur manchmal macht er dabei etwas falsch und dann sind die Trikots kaputt. Hopperleben, schon irgendwie hart. Aber auch fair.

Zu Spielern aus Tschechien sagt Stefan Kalm: „Unser Weg ist das nicht“

Manchmal, wenn sie zu ihren Gegnern fahren, stehen auf dem Parkplatz der Heimmannschaft zwei oder drei Autos mit tschechischen Nummern. Sogar in der untersten Liga gibt es Clubs, die Spieler aus Tschechien holen. Die kommen nicht, weil die Kameradschaft bei ihrem deutschen Club so wunderbar groß ist, sondern weil ihr deutscher Club unbedingt raus will aus der untersten Liga und Geld ausgibt dafür, dass er in die zweitunterste kommt, weiß der Teufel, warum. „Ist ja auch in Ordnung“, sagt Stefan Kalm von den Hoppers, „aber unser Weg ist das nicht.“

Am vergangenen Samstag war Rückrundenstart gegen Salching. „Wenn ich ehrlich bin“, sagt der Salchinger Kapitän Michael Wagner über die Hoppers, „dann denkt man da: Punktlieferung.“ Wagner ist 29, einer von nur zwei Salchingern, die älter als 20 sind. Bei den Hoppers

wäre er der Jüngste. Das Durchschnittsalter der Hoppers in diesem Spiel war knapp unter 40 und das von Salching knapp über 20, und das Ergebnis war 0:5.

Salching will wieder aufsteigen. Früher war Salching ein paar Ligen höher, und das hat Geld gekostet. Dann sind sie abgestürzt, bis nach ganz unten. Jetzt probieren sie es mit einer jungen Mannschaft, „lauter Salchinger“, sagt Michael Wagner, „keiner bekommt Geld, und ich auch nicht.“ Die Salchinger sind gebrannte Kinder, fast alle Clubs sind das. Nur der Trainer bekommt in Salching eine Entschädigung. Aber bei den Hoppers nicht einmal der.

Abiturienten und Studenten des Ludwigsgymnasiums waren 1982 die Gründungsväter. Keinen FC oder SC oder SV wollten sie, sondern einen anderen Club. Einen, der Real heißt oder Benfica, Admira, Dynamo, Inter oder eben Grasshoppers. Wenn es etwas gibt, das die Hoppers nicht mögen, dann ist es das, was mit FC, SC oder SV in Deutschland alles zusammenhängt: Dass man nach Schlusspfeiff innerhalb von soundsoviel Minuten irgendwelche Protokolle an Verbandsstellen schicken muss und man eine Geldstrafe bekommt, wenn man das nicht tut. „Aber“, sagt der Mandi, „das ist halt Deutschland.“

Die Hoppers haben schon viele Clubs aus der Liga gehen und wieder kommen gesehen. Fast jeder Club will irgendwann raus, fast je-

der Club bezahlt irgendwann Spieler, Aufwandsentschädigung, Führerschein, Benzengeld, Arbeitsplatz, irgendwas, und immer bekommt zumindest der Trainer eine Entschädigung. Das ist auch in Ordnung so, aber der Hoppers-Weg ist das nicht. Nur einmal haben sie Geld ausgegeben für den Trainer. „Da hamma gesagt“, sagt Stefan Kalm, „wenn wir noch was reißen wollen, dann jetzt.“ Das war zur Saison 07/08, in der Saison wurde er 40.

Aber schon in der Winterpause haben sie das Experiment eingestellt. „Unser Sündenfall“, sagt Stefan Kalm heute über das Experiment, ein bisschen stört das die Hoppers. Denn in der Saison, als sie Geld für den Trainer ausgegeben haben, waren sie nicht Erster in der Fairness-Tabelle. 15 Jahre hat es gedauert, bis der erste Hopper vom Platz geflogen ist. Es war Gelb/Rot, und es war unberechtigt. Nach einem Gelb-Foul vom Schneider Mich hat der Gegner „du bläda Hund“ gesagt, „bläda Hund brauchst du ned zu mir sagen“, war darauf die Antwort. Dummerweise hat der Schiedsrichter nur „bläda Hund“ gehört: Gelb-Rot.

Ein einzigartiger Torwart-Stil, der nicht um die Welt ging

„Technisch haben die für ihre Klasse eigentlich immer auf zu hohem Niveau gespielt“, sagt Gago Schlecht, „und gesellschaftlich, als Verein, sind die eine Einheit.“ Nur auf dem Platz waren die Hoppers immer Individualisten, und einmal waren sie drauf und dran, einen neuen, sehr individuellen Torwart-Stil zu erfinden. Das war, als sie einmal einen echten Nationalspieler im Tor hatten.

Max van der Burch war's, heute Physiotherapeut in Salching, früher Junioren-Nationalspieler in Holland, nur leider im Wasserball. „Die Hoppers haben gedacht, wer Wasserball spielt, kann gut Bälle fangen“, sagt Max van der Burch, „da haben die mich ins Tor gestellt.“ Bis auf zwei hat von der Burch alle Bälle gefangen. Aber nur mit einer Hand, „das ist so im Wasserball“, sagt Max van der Burch, und da blieb es bei nur einem Einsatz und sein Stil ging nicht um die Welt. Das bedauert vor allem der Harry.

Der Harry ist 40, hat nur einen Arm und was ihn ärgert, das sind zwei Dinge: Dass man beim Handschuhkauf immer Pärchen kaufen muss, und dass er Feldspieler sein muss, weil sie ihn einfach nicht ins Tor lassen.

„Als wir damals zum Sportamt gesagt haben, dass wir einen Fußballclub gründen“, sagt der Gründungsvorsitzende, „da haben die g'sagt, geht's doch zu einem anderen Verein dazu, in drei Jahren gibt's euch doch sowieso nimmer.“ Damals gab es etwa 30 Fußballclubs in Straubing, und noch ein Verein, der einen Platz will und Zuschüsse, das war der Albtraum des Sportamts damals und das ist er heute noch.

Aber die Hoppers gibt es heute immer noch, und sie haben ihren Platz, am Bruckner und in der Straubinger Sportgeschichte: Der erste Club, der in Straubing im Internet war. Der erste Club, bei dem ein Flitzer pudelnackt über den Platz lief, 2006 gegen Salching. Und einfach der Club, der unaufsteigbar ist.

Die Hoppers sind der erfolgloseste Fußballclub im an erfolglosen Fußballclubs gewisslich nicht armen Straubing. Aber nur, wenn man Erfolg in Tabellen und Aufstiegen misst. Und der Gründungsvorsitzende, der Schneider Mich, heißt heute Dr. Michael Schneider, wird in neun Monaten 50 und spielt noch. „Einmal Hopper, immer Hopper“, sagen die Hoppers. Das meinen sie wörtlich, und Zuschüsse haben sie nie gewollt.